



Weihnacht 2011

Meine Lieben,

Mario ist ein Künstler. Ein Fetzen Papier und einige Stifte genügen, schon geht er inspiriert zu Werk. Er zeichnet immer dasselbe – immer bunte Autos. Mario ist sechs Jahre alt. Seine Autophantasien führen in eine sonderbare Welt. Da gibt es ein rundes Auto, das wie eine Kugel ohne Räder fährt, ein anderes hat eine dunkelrote Karosserie und wirkt wie ein warm gepolsterter Kinderwagen und da fährt ein langgezogenes Supergefährt, das – wie Mario erzählte – hinten Feuer spuckt. Was die Zeichnungen nur bedeuten mögen?

*Auto* – vom griechischen *autón* – heißt *das Selbst*, das sich seit der frühesten Kindheit von der Umwelt geprägt entwickelt. Erst allmählich begann ich zu verstehen, dass Mario uns sein Zuhause zeigen wollte, sein eigentliches *Selbst*. Er führte mich zu einem halb ausgebrannten Auto. Hier hatte er mit seinen beiden kleineren Schwestern bis vor Kurzem gewohnt. Die Mutter, Elisa, kam gewöhnlich erst spät in der Nacht nach ›Hause‹. Die Kleinen warteten oft vergebens.



Elisa bevorzugte die *Praça da luz*, den *Platz des Lichts*. Mit dem Botanischen Garten, dem Museum für die portugiesische Sprache und dem neuen Konzertsaal verheißt der lichtvolle Name den Aufgang einer neuen

brasilianischen Kultur. Mitten in diesem Kulturzentrum befindet sich heute der Stadtteil *Nirgendwo*: blauer Dunst liegt über dem Quartier, zu dem niemand – auch keine Polizei – Zugang findet, außer er gehörte selbst schon zu dieser Hölle, zur Drogenhölle von *Cracolândia*, dem Crack-Land. Es ist schwer, sich des Eindrucks zu erwehren, es handele sich hier um eine Art Müllhalde von Menschen, vor der die Welt die Augen verschließt. In ihr leben die Mitmenschen, die abhängig geworden sind vom Produkt der industriell hergestellten Illusion von Glück. Für einen Augenblick erhoffen sie sich die Befreiung von der Misere und den Rausch des Lebens. Hier findet der HI-Virus neue Opfer. Hier verbrachte Elisa ihre Tage – und dann auch ihre Nächte.

Mit seinen sechs Jahren hatte Mario versucht, sein Zuhause im Auto in Ordnung zu halten. Doch beim Reiskochen steckte er das Auto in Brand. Eine Nachbarin, die löschen half, rief die Polizei. Die Kinder wurden dem Jugendrichter vorgeführt. Weil er darüber informiert war, dass Elisa an AIDS litt, brachte er Mario und seine beiden kleinen Schwestern in eines unserer Kinderhäuser, in das Haus des *Kleinen Prinzen Tim*. Hier hat das neue Leben von Mario, von Leila und der kleinen Tania seinen Anfang genommen.

Als Mario bei uns ankam, weigerte er sich schlafen zu gehen. Er hatte in seiner Hosentasche ein kleines Pfeifchen versteckt, das für das Rauchen von Crack gebraucht wird. Er hatte es versteckt, um seine Mama vor der Polizei zu schützen. Nun aber wollte er es unverzüglich seiner Mutter zurückbringen, die inzwischen im Krankenhaus war: »Ohne Pfeifchen muss die Mutter sterben.« Das hatte er jahrelang gehört. Doch langsam wich seine Angst. Und langsam wächst sein Vertrauen – besonders wenn jetzt sein Schalk etwas von der *Alegria*, der brasilianischen Lebenslust, aufblitzen lässt und die Kinder zum Lachen bringt.

Seit 23 Jahren hat der *Stern der Hoffnung* Form angenommen und ist groß geworden. Er macht es möglich, dass die brasilianischen Mitarbeitenden in fünf verschiedenen Werken den immer neuen Herausforderungen des Elends begegnen können: durch die häusliche Krankenpflege von AIDS-Kranken, durch die Begleitung der an AIDS Sterbenden in zwei großen Hospizen, durch die Pflege von mittellosen HI-Positiven und von Drogenabhängigen auf dem Land der Verheißung mit zehn Häusern, durch die Aufnahme von AIDS-Waisen und verlassenen Babys und Kleinkindern in zwei Kinderhäusern – und heute auch durch den geschlossenen Drogenentzug in zwei Kliniken. Die Bäckerei, die Nähschule, der Stoffdruck, die Gartenarbeiten, der Sport und die Gruppentherapien erleichtern die Wiedereingliederung in den gesellschaftlichen Alltag. Beinahe alle unsere Waisenkinder oder gänzlich verlassenen Kleinen finden in São Paulo gute Adoptiveltern.

Der *Stern der Hoffnung* durchbricht das Dunkel der Fatalität. Er kämpft für die Rechte der Kinder. Sie sind körperlich und seelisch schwer verletzt worden. Im *Stern* finden sie zurück zu dem unschätzbaren Wert ihres eigenen Selbst, das sorglos sein darf.

Weihnachten lockt in die Welt des Konsums. Die Erinnerung an das Kind, das keinen Platz fand, um auf die Welt zu kommen, die Erinnerung an den Stall, in dem Ochs und Esel das Kind wärmten, und die Erinnerung an die Kinder, die durch die Macht dieser Welt umgebracht worden sind, bringen uns die Verletzlichkeit jedes Menschen nahe.

Ich bin berührt, dass so viele auf ihr eigenes Herz hören und nicht vergessen, dass auch die Herzen anderer Menschen schlagen. Ich danke Euch selber von Herzen für die große Solidarität. Denn mitten im Dunkel heilt das Licht des Sterns das verletzte Selbst.

Mit allen guten Wünschen bin ich Eure

Lirette Eichler